

Berlin und  
Nordamerika.

„Mag der Rationalismus auch noch so nöthig und gut sein auf anderen Gebieten, aber für die Kunst ist er der Tod“, sagt Cornelius. Berlin ist von jeher ein Sitz des Rationalismus gewesen. Ein negativer Zug, eine gewisse geistige Leere bei und trotz aller äußeren Betriebfamkeit überwiegt im Charakter des Berliners. Noch vor Kurzem erst hat Bismarck Berlin „eine Wüste von Ziegelsteinen und Zeitungen“ genannt; Wüsten sind bekanntlich heiß und trocken; auch die Berliner geistige Atmosphäre ist dies; der eigentliche fruchtbare und befruchtende Hauch fehlt ihr; es ist ein Hauptzug der registrirenden und fast ein Gegner der schöpferischen Bildung; bis in die neueste Zeit hinein sind eigentlich schöpferische Künstler, wie Menzel, nicht durch sondern geradezu gegen Berlin emporgekommen. Berlin hat nicht sie, sondern sie haben Berlin groß gemacht. Die Reichshauptstadt ist in diesem Jahrhundert so rasch gewachsen, wie sonst nur nordamerikanische Städte; und wenn man weniger die äußere als die innere Erscheinung der Stadt d. h. die geistige Durchschnittsphysiognomie ihrer Bewohner ins Auge faßt, so ist die Uebereinstimmung fast noch größer. Stammesgemeinschaft ist immer Seelengemeinschaft; und Seelengemeinschaft ist immer Interessengemeinschaft; hier berührt sich die Politik mit den geheimsten Pfaden des Naturlebens; und auch ein Friedrich II mochte das empfunden haben, wenn auch vielleicht in umgekehrter Schlussfolgerung, als er sich sofort dem neuerstandenen Freistaat jenseits des Ozeans anschloß. Nordamerika ist eine niederdeutsche Siedelung nach Westen, Preußen eine solche nach Osten hin; jene ist auf friedlichem, diese auf kriegerischem Wege entstanden; beide aber verleugnen ihre gemeinsame Heimath nicht. Kostloser Geschäftsgeist charakterisirt den Anwohner der Spree wie den des Hudson; aber freilich ist eben diese Unruhe auch dem Aufblühen eines selbstständigen Geisteslebens beiderseits hinderlich gewesen; Universitäten und Museen, welche man hier wie dort mit großem Eifer gründet und pflegt, erzielen ein solches noch nicht. Diese gleichmäßige Entwicklung geht bis zu Aeußerlichkeiten: das Kapitol und die Bildung zu Washington ist nur eine etwas vergrößerte und vergrößerte Auflage der Kirchen am Gensdarmenmarkt und der Bildung zu Berlin. Beiderseits zeigt sich ein Hasten und Zagen nach mannigfachen Bildungsergebnissen; beiderseits aber auch ein Mangel an stillem ruhigen Wachsthum von innen heraus; man treibt Raubbau an der Kultur; der praktische Sinn der Niederdeutschen geht gewissermaßen mit ihnen durch. Es ist eine falsche Anwendung hier kaufmännischer, dort staatsmännischer Grundsätze auf das geistige Leben; Fabriken und Verwaltungsbezirke lassen sich zwar von außen organisiren; Kunst- und Geisteswerke aber nur von innen. Es wäre an der Zeit, das *sum cuique* auch hier anzuwenden; mit Geld und mit Beamten läßt sich viel machen; aber nicht Alles.

Berlin ist auch darin nordamerikanisch, daß ein bedeutender Bruchtheil seiner Einwohnerschaft stets aus Zugewanderten besteht; je mehr Ver-

treter idealer Interessen und selbstschöpferischer Geisteskraft sich unter diesen Zugewanderten befinden, desto besser wird es für Berlin und für Deutschland sein; Berlin wird dadurch seinen Charakter nicht ändern, aber es wird ihn heben. Hoffentlich wird diese Stadt nicht zum zweiten Mal einen Lessing, Winkelmann, Karstens, Semper von sich stoßen — wenn Dieselben sich in einer den heutigen Verhältnissen angemessenen Gestalt wieder vorfinden sollten. Nordamerika erzeugt zahllose Civilingenieure und Berlin zahllose Regierungsbaumeister; aber es sind „mechanische“ Ingenieure und Baumeister; die mechanisch und geistig gleich tüchtigen Kräfte in der Art, wenn auch nicht von der Höhe eines Leonardo Svedenborg Semper lassen auf sich warten. Die Ueberkultur diesseits und die Unkultur jenseits des Ozeans begegnen sich in ihren Mitteln; leider aber auch in ihrem Erfolg; welcher bisher, soweit es sich um neuschöpferischen Geist handelt, beiderseits gleich Null geblieben ist. Dieser Erfolg ist nur auf einem einzigen Wege zu erreichen; durch schöpferische, konstruierende, organisirende Persönlichkeiten: und zwar nicht im staatlich-administrativen, sondern im geistig-künstlerischen Sinne. Jene hat man, diese nicht. Das biblische Gleichniß vom Sauerteig gilt auch hier; und es trifft mit den besten und höchsten Resultaten der Wissenschaft darin zusammen: daß Organisches sich nur aus Organischem entwickelt. An diesem Tröpfchen organischen Geistes hat es in Berlin wie Nordamerika, auf geistig-künstlerischem Gebiet, bisher gefehlt; findet dieser letztere sich nicht ein, so ist Geld und Mühe umsonst aufgewendet; ihn zu suchen und zu fördern, soweit er etwa vorhanden ist, Das ist die höchste Aufgabe aller derjenigen staatlichen Faktoren, welche sich der Kunstpflege widmen wollen. Und darüber, in welcher Richtung er zu suchen ist, kann ein Blick auf Rembrandt belehren. Rembrandt's Bilder kann man kaufen, seinen Geist nicht; oder doch; wenn man ihn wieder zu erwecken weiß und Geldmittel hierfür richtig anwendet. Dann wird er auferstehen.

Die Art, nicht der Grad seiner Begabung ist hier maßgebend. Es kommt weniger auf die Höhe der Leistungsfähigkeit eines Menschen, als darauf an, daß er reale und ideale Interessen in sich gleichmäßig entwickele; es kommt auf Abrundung seines Wesens an. Da liegt's. Auch der Unbedeutende kann in seiner Art genial sein, wenn er seine Person zu vollkommenem Gleichmaß abrundet; und der Geniale wird es desto mehr sein, je mehr er Ebendasselbe thut. Das Genie, im Sinne der Armeeringliste, ist eine gute Waffe; aber das Genie, im geistig schöpferischen Sinne, ist eine noch bessere Waffe; das sollte der Waffenstaat Preußen nicht vergessen. Ein Schwert ist, wie jede Waffe, etwas Mechanisches; und darum etwas Todes; es bekommt erst dadurch Werth und Leben, daß es von einem „organischen“ Wesen gehandhabt wird. Das gilt von dem politischen wie von dem Geistes Schwert Deutschlands. „Politik ist die Kunst, mit gegebenen Größen zu rechnen“ nach Bismarck; Berlin

Deutschland  
und Berlin.